

Lukas 8, 4 – 8

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis:

5 Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf.

6 Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

7 Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's.

8 Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus“

Der Predigttext für heute steht im Lukasevangelium, Kapitel 8, Vers 4 – 8 er war auch gleichzeitig Evangeliumstext. „Als nun eine große Menge beieinander war“, so heißt es im Vers 4. Ja liebe Gemeinde, es ist schön, wenn viele Menschen kommen um Gottes Wort zu hören. Auch wir würden uns freuen, wenn sonntags die Kirche immer voll wäre. Aber das ist leider nur in Ausnahmefällen so. In vielem Kirchen sitzen nur eine Handvoll Menschen im Gottesdienst, ja oft sogar noch weniger als eine Handvoll. Die Klagen über diese unbefriedigende Situation sind überall zu hören. Schon seit vielen Jahren wird darüber nachgedacht, wie man lebendige Gemeinden schafft. Es wird – nicht selten ein großer Aufwand betrieben, um die zu erreichen, die man mit der alten Form des Gottesdienstes nicht mehr erreicht. Auf „Neudeutsch“ wird von „Event-Gottesdiensten“ gesprochen, Rahmenprogramme werden erdacht, neue Musikformen gesucht. Ich selbst habe schon gehört, dass man keine Liturgie mehr brauche, ja sogar das Bekenntnis unseres christlichen Glaubens weglassen sollte, (mit der Begründung, dass viele eh nicht mehr wüssten, worum es ginge); für mich, und ich bin überzeugt, nicht nur für mich, eine Vorstellung, die ich beim besten Willen nicht nachvollziehen kann.

Und so klagen wir über die wenigen Gottesdienstbesucher und über zunehmende Kirchenaustritte, über kleiner werdende Gemeinden und geringer werdende Finanzen und reden von Qualitätsmanagement in der Kirche und von Effizienz und von Leitbildern und, und, und.

Und dann hören wir vor diesem Hintergrund das Gleichnis Jesu vom Sämann und müssten eigentlich entsetzt sein von der Ruhe und Gelassenheit, die es ausstrahlt. Jesus erklärt im Anschluss, dass mit der Saat das Wort Gottes gemeint ist. Es geht also um die Verkündigung des Wortes Gottes und die Frucht, die es bringt. Haben wir das eben beim Hören wahrgenommen: Drei Viertel der erwähnten Saat geht erst gar nicht auf! Drei Viertel?! Ist das effizient? Müsste da nicht auch schnellstens ein Qualitätsmanagement her? Mit dieser Verlustquote kann doch kein Landwirt existieren.

Besonders interessant beim Betrachten von Gleichnissen ist für mich immer zu schauen, was alles nicht erzählt wird. Der Sämann sät, ganz einfach. Und dann lässt er die Saat

auch ganz einfach wachsen. Ich bin kein Landwirt und habe auch keine Ahnung von Landwirtschaft. Aber da wird nichts erzählt von ausgeklügeltem Bewässern des felsigen Untergrundes oder dem künstlichen Auftragen von Mutterboden über den Fels. Da wird nichts erzählt vom mühsamen „Dornen-Ausreißen“ oder „Unkraut-Jäten“, damit die Saat doch noch aufgehen kann. Da wird nichts erzählt von angestrengtem Auflockern des Bodens. Da wird nichts gesagt über verschiedene Versuche, den Boden zu düngen oder Schädlinge zu bekämpfen. Gar nichts wird erzählt von hektischer Betriebsamkeit und ehrgeizigem oder sorgenvollem Aktionismus.

Beantwortet wird auch nicht die naheliegende Frage: Hätte der Sämann nicht besser aufpassen können, wohin er seine Saat auswirft? Er weiß doch, dass die Saat auf dem blanken Fels oder unter den Dornen nicht aufgehen kann. Warum vergeudet er die kostbare Saat? Oder hat er davon solchen Überfluss, dass es ihm nicht schadet, auch dort zu säen, wo die Saat höchstwahrscheinlich nicht aufgehen kann?

Dieses einfache Aussäen und die anschließende Tatenlosigkeit des Sämanns lassen mich über das Gleichnis staunen und aufhorchen, machen mich unsicher und geben zu denken. Es wird nur gesagt, dass der Sämann aussät. Mehr wird über ihn nicht gesagt. Er überlässt die Saat sich selbst.

Liebe Gemeinde, bedeutet das nicht gleichzeitig: „Er überlässt das Wort Gottes sich selbst, d.h. Gott? Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wäre das nicht ein wunderbarer Trost in all unserem heutigen Sorgen und Klagen über die wenigen Gottesdienstbesucher und die zunehmenden Kirchenaustritte?

Wäre das nicht eine außerordentliche Entlastung, geradezu befreiend, in all dem angestrengten Aktionismus, eine erfolgreiche, ziel- und leitbildorientierte, effiziente auf „Wachsen gegen den Trend“ ausgerichtete Kirche zu bauen?

Tut es dagegen nicht unendlich gut, hier Jesus zu hören und so zu verstehen: Macht euch keine Gedanken, wenn drei Viertel der Saat nicht aufgeht. Sorget nicht, wenn ganz viele das Wort Gottes nicht hören wollen oder können. Dieses – im Verhältnis – Wenige, das aufgeht, wird doch hundertfach Frucht bringen! Und, so sagt Jesus weiter, das „Frucht-Bringen“ liegt tatsächlich nicht in eurer Hand! Das Wachsen und Gedeihen ist nicht mehr zu beeinflussen.

Könnte Jesus das hier tatsächlich meinen: „Tut schlicht das eine Notwendige und verkündet das Evangelium; ihr braucht nur zu säen, und der Rest ist Warten und Schauen“.

Aussäen und dann die Hände in den Schoß legen? Das ist so provozierend, dass man es kaum glauben möchte. Die Frage: Was müssen wir tun? Was können wir tun, damit das Evangelium möglichst viele erreicht und Frucht bringt, lässt uns doch nicht los! Wir können anscheinend nicht so einfach das Wort Gottes, das Evangelium, sich selbst überlassen. Sind wir denn nicht auch aufgefordert, ganz fleißig mitzuarbeiten auf dem Acker oder im Weinberg Gottes? Oder müssen wir das tatsächlich – nicht?

Die Pfingstgeschichte und die Rede vom Heiligen Geist in der Bibel jedenfalls lehren uns: Wir können den Heiligen Geist nicht zwingen. Er weht, wie und wo er will. Wir können es deshalb nur dankbar und mit Freude zur Kenntnis nehmen, wenn sich irgendwo eine Erweckung ereignet und viele Menschen kommen. Aber das ist nicht der Alltag des Glaubens und wohl auch nicht der Alltag des Heiligen Geistes.

Schon im Neuen Testament wird deutlich, dass nach der großen Pfingsterweckung in Jerusalem bald sichtbare Ernüchterung eintrat und es eine Menge Konflikte und Probleme in den Gemeinden zu bewältigen galt. Auch ein Blick auf die Kirchengeschichte zeigt, dass das Ideal „Pfingsten in Jerusalem“ eher die Ausnahme blieb. Und vielmehr über die Jahrtausende in den Kirchen eher Konflikte in den Gemeinden der Alltag waren. Und ist das nicht ein großes Wunder, dass die Gemeinde Jesu Christi über die Jahrtausende in aller Mittelmäßigkeit und Schwachheit erhalten blieb - trotz so vielerlei Probleme und trotz schwerster Schuldgeschichte ?

Unsere Wirklichkeit auf Erden als Gemeinde Jesu Christi ist eine gebrochene, zerbrechliche, angefochtene, aber von Gott geliebte und behütete Wirklichkeit. Sehr unvollkommen, aber unter der Verheißung des Evangeliums stehend. Das sollte uns nicht zu Selbstüberschätzungen und Selbstüberforderungen führen. Wir sollen schlicht das Evangelium verkünden. Damit legen wir die Saat, von der nur ein geringer Teil aufgehen wird.

Aber dieser geringe Teil wird hundertfach Frucht bringen. Darin aber wirkt das Evangelium aus sich selbst, aus der Kraft des Heiligen Geistes. Und dessen Wirken bleibt frei und ist all unseren Inszenierungsbemühungen überlegen. Ich stelle mir den Sämann vor als einen, der aussät und mit Geduld und Ehrfurcht, mit Dankbarkeit und Freude, mit Glauben, Hoffnung und Liebe schaut und wartet und den herrlichen Sabbat Gottes genießt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus zum ewigen Leben.

Anekdote:

In einem kommunistischen Land besuchte der Parteivorsitzende den orthodoxen Popen und fragte ihn, ob es nicht enttäuschend ist, jeden Sonntag mit nur ein paar Leuten den Gottesdienst zu feiern. Die Antwort des Popen: Überhaupt nicht. Und im übrigen sind wir viele. Da ist der Dreieinige Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und dann sind da noch die vielen Heiligen und Engel. Wir sind nicht wenige, wir sind sehr viele. Wir sind mehr als ihr.